

Leben im Licht

7 Meine Lieben, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr von Anfang an gehabt habt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt. 8 Und doch schreibe ich euch ein neues Gebot, das wahr ist in ihm und in euch; denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt. 9 Wer sagt, er sei im Licht, und hasst seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. 10 Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall. 11 Wer aber seinen Bruder hasst, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hinget; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet.

... 15 Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 16 Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. 17 Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Johannes ist der Apostel der Liebe Gottes. Er stellt die Liebe Gottes und das Licht des Lebens in die Mitte seiner Verkündigung. „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4, 16) und: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ (1. Joh. 1, 5) Wer in der Liebe Gottes lebt, der steht im Licht und lebt im Licht. Wer aber im Licht lebt, der liebt auch seinen Nächsten. Umgekehrt gilt dies auch für Johannes als Kriterium: Wer seinen Bruder nicht liebt, der ist noch in der Finsternis, wie oft auch immer er behauptet, im Licht zu sein. Die Liebe des Nächsten ist für ihn das Erkennungszeichen der Kinder Gottes, die wirklich der Liebe und des Lichtes Gottes teilhaftig sind.

Gott ist die Liebe, und diese Liebe Gottes ist in Jesus Christus offenbar; er ist das Licht der Welt. Das Leben im Licht Jesu Christi bedeutet aber konkret, das Gebot der Liebe zu leben, d.h. nach seinen Geboten zu leben und sich daran zu halten. Das höchste Gebot aber ist das Gebot der Bruderliebe: Nur wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht. So ist die Nächstenliebe die Mitte des Evangeliums, bei Johannes ebenso wie bei den Evangelisten.

Soweit ist alles klar und bekannt.

Die Schwierigkeit ist nur, dass die Welt um uns herum oft gar nicht für meine Nächstenliebe geeignet erscheint, dass auch nicht jeder Mitmensch und Nachbar sogleich „liebenswert“ ist. Mit manchen Zeitgenossen möchte man doch lieber gar nichts zu tun haben, und es gibt Verhältnisse

und Verhaltensweisen in unserer Umwelt, die nun wirklich nicht zur Liebe einladen. Das weiß Johannes doch auch. Was kann er dann meinen?

Johannes meint tatsächlich etwas, was es von Natur aus nicht gibt. Er spricht von einem Leben, das bekannte Weisen und Regeln der Natur überwindet und das natürliche Menschsein übersteigt. Der „neue Mensch in Christus“ ist ein anderer Mensch als der „alte Adam“, ein Mensch, wie es ihn von Natur aus nicht gibt. Das neue Leben in der Liebe Gottes, im Licht des Christus, will die innere Natur des Menschen, sein Weltsein, überwinden.

Was, fragt Johannes weiter, sind aber die Kennzeichen des Lebens in der Welt? „Alles, was in der Welt ist, [ist] des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben.“ Alte Worte, formulieren wir sie um. In der Welt, wie wir sie kennen, bestimmt die Sexualität viel weitergehend unser Verhalten, als es viele gerne zugeben wollen. Sex ist Macht ist Geld. Die „Lust des Fleisches“ ist eine uralte, aber sehr wirksame Triebkraft menschlichen Handelns. Dazu tritt das unbändige Streben nach Macht und Einfluss, nach mehr Haben und mehr Sein. Die „Lust der Augen“ ist ja nicht nur beim Essen manchmal größer als der Magen, sondern ebenso im alltäglichen Leben ein gefährlicher Ratgeber. Schließlich – wovon lebten all die bunten Zeitungen und Medienshows, wenn sie nicht das Leben der Reichen und Schönen vorzeigen würden, wenn die Menschen nicht danach lechzen würden, ebenso reich und schön und mächtig zu sein. So gehört die Prahlerei und das Großtun mit dem, was man hat oder zu haben meint oder haben möchte, zu unserem alltäglichen Leben dazu wie das Fernsehen zum Abend. Von „Gier“ haben wir in den letzten Tag ja einiges gehört und gelesen. Die sogenannte Finanzkrise hat einige menschliche Abgründe aufgedeckt, und zwar bei fast allen Beteiligten. Die Gier, möglichst schnell möglichst viel mit möglichst wenig Aufwand ergattern zu können, steckt wohl in uns allen drin. Vielen fehlt nur der Mut und die Gelegenheit, dafür sind andere umso tollkühner und dreister. Zu den Finanzjongleuren, die mit undurchsichtigen Produkten immense Renditen versprochen, gehören auf der anderen Seite immer auch die Leichtgläubigen, die gegen alle Vernunft den Goldesel gefunden zu haben glaubten. Das ist wohl menschlich, allzu menschlich, heute genauso wie damals zur Zeit des Johannes. Die Begierde des Körpers, die Gier der Augen, das Prahlen mit den Gütern des Lebens, das war ihm und seiner Gemeinde nur allzu gut vertraut. Da hat sich nicht viel verändert.

Und doch gilt auch die andere Seite. Wie lange hat die Kirche gebraucht, um von der Verteufelung der Sexualität wegzukommen, die gepredigte Leibfeindlichkeit abzulegen und auch das lustvolle Genießen der Sexualität als gute Gabe Gottes annehmen zu können! Wie sehr führt nicht auch das Streben der Sinne nach Schönheit und Fülle, ja nach Vollkommenheit und Ganzheit,

zu bewundernswerten Leistungen der Kultur und der Künste! Die Freude der Sinne gehört doch zu einem glücklichen Leben dazu. Und schließlich: Wie groß ist der Stolz und die Genugtuung über eigene Leistung, über etwas, das wir mit viel Mühe und Kampf erreicht haben. Welche Freude und welche Zufriedenheit kann auch das „wohlgefällige Besitzen“ bereiten, die Freude an seinem Eigentum, am Erreichten.

Was also kritisiert Johannes wirklich? Es ist die Ambivalenz unseres Strebens, die Zweideutigkeit und Gefährdung unserer Lust und Begierde, die Verführbarkeit unseres Strebens und Besitzens. Es ist die immer wieder festzustellende Tatsache, dass Streben zur Gier wird, Lust zur Qual wird und Besitz zur Gewalt verführt. Es ist der Missbrauch der guten Güter, es ist die Einseitigkeit, in der der Mensch immer wieder und immer schon die guten Gaben seiner Welt ausnutzt, übertreibt, missbraucht. Da wird das lichteste Licht schnell wieder zur Finsternis, da treten neben die Freude und Schönheit die Hässlichkeit, der Hass, neben Freundschaft die Feindschaft, da verkehrt sich das Leben und seine Fröhlichkeit in Neid und Eifersucht, in Kampf und Tod. Da hat die Gier der Welt den Menschen im Griff. Da ist dann nichts mehr, was uns hält und vor Schlimmeren bewahrt.

Wo das Maß fehlt, wo die Richtschnur abhanden gekommen ist, da tummeln sich die selbstsüchtigen Machtphantasien. Wer ihnen Raum gibt, der ist aus dem Raum der Liebe Gottes, aus der Helligkeit des Lichtes Christi, weit herausgefallen. Das Streben und die Lust, das Haben und Besitzen aber soll doch auch dem Nächsten dienen, darf mich nicht vom Bruder trennen, sondern gerade mit ihm verbinden, damit unsere geteilte Freude doppelt so groß wird. Das wäre der rechte Gebrauch der guten Gaben unserer Schöpfungswelt und unserer Natur im Dienst des Nächsten. Da würde die eigene Zufriedenheit durch Barmherzigkeit vollkommen gemacht.

Ich sehe vor mir das uralte Chorgestühl in der Martinikirche. An den Stirnseiten der Eichenbänke im Chorraum befindet sich jeweils ein besonderes Schnitzwerk. Man erkennt dort Urtiere, Drachen und andere Ungeheuer. Es sind insbesondere zwei Bilder, ein Bild des Behemot, eines des Leviathan, der Symbole des Bösen und Gewalttätigen aus dem Alten Testament. Schauen wir näher in, so sehen wir, dass sie eingerahmt werden durch kunstvolles rosettenartiges Schnitzwerk: geflochtenes Weinlaub und ein Dornenkranz. Beides führt uns zu Jesus Christus, dem Opferlamm, das für uns am Kreuze hing. Wenn wir nun noch genauer hinschauen, können wir Stricke sehen, die die Füße der Urtiere gebunden haben. Behemot und Leviathan sind fest gebunden, gefesselt vom Werk der Liebe Christi und seiner Hingabe. Sie sind nicht mehr frei und ungezügelt! Aber sie sind ja nicht nur festgebunden, sie sind auch eingebunden, eingebunden in das

Werk der Liebe, in Dienst genommen für das gute Menschsein, für den Dienst am Nächsten, für das neue Sein in Christus. Genauso kann auch alles Streben des Körpers und der Augen, das Besitzen und Haben eingebunden werden in den Dienst am Nächsten, der auch für mich selbst der beste Dienst ist. Denn nur wer gibt, empfängt; nur wer die Liebe zum Bruder, mit Johannes gesprochen, in das eigene Leben mit aufnimmt, der findet bei all seinem Streben Freude und Frieden und die Zufriedenheit des Herzens, die uns dankbar da sein lässt als Kinder unseres himmlischen Vaters. Als solche „neue Menschen“ zu leben, ist höchste Lebenskunst. Sie allein aber führt uns zu dem Sinn unseres Lebens, der weit über diese Welt hinausweist in die Ewigkeit Gottes: „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

Amen.